



Schlagkräftig. Die «Drei Königinnen» von Pro Juventute profitieren von der guten Einkaufsstimmung dieses Jahr. Fotos Dominik Plus



Leise Töne. Strassenmusiker Roger Wiederkehr will nicht Geld verdienen, sondern Spass haben.



Plakate auf zwei Füssen. Nur wenige Firmen nutzten den goldenen Sonntag für Werbeaktionen.



Strassenfeger Robert Ramseier. Weniger Flyer-Verteiler bedeuten nicht weniger Abfall.

Shoppern ohne Stopp

Nur wenige «Trittbrettfahrer» sorgten für Ablenkung

MICHEL ECKLIN

Auch am zweiten Sonntagsverkauf war die Innenstadt zum Bersten voll mit Weihnachtseinkäufern. Nur Strassenmusiker und Spendensammler waren viele zu Hause geblieben.

Wer es nicht mag, beim Einkaufsbummel von Spendensammlern, Flyer-Verteilern und «Blowing In The Wind»-Gitarristen belästigt zu werden, fand am gestrigen Sonntagsverkauf fast paradisiische Zustände vor. Zwar wälzten sich schon vor Ladenöffnung um 13 Uhr Unmengen von Menschen durch die Innenstadt. Aber nicht mal am oberen Teil der Freien Strasse, wo sonst kaum ein Passant den Spendensammlern ausweichen kann, wurde man angesprochen, und Strassenmusiker waren kaum zu hören.

Dabei liegt für sie am Sonntagsverkauf durchaus ein gutes Geschäft drin, wie die wenigen «Trittbrettfahrer» des Sonntagsverkaufs gegenüber der baz erklären. «Die Leute geben so viel in den Läden aus, da spielt es keine Rolle mehr, ob sie uns noch 20 Franken spenden», meint etwa eine der «Drei Königinnen», die sich im unteren Teil der Freien Strasse mit lauten Stockschlägen für Spenden an Pro Juventute bedanken. Auch die vier Schülerinnen am Rümelinsplatz können sich nicht beklagen über die rund 50 Franken, die sie in einer dreiviertel Stunde mit Kuchenverkauf und klassischem Musizieren für ihr Snowboard-Lager erwirtschaftet haben.

GESTRESSTER ALS SONST. Am Spalenberg, Ecke Schnabelgasse, steht nicht wie üblich ein Strassenmagazinverkäufer, sondern ein irisch-englischer Gitarrist. «Ich kenne viele Leute hier, darum läuft bei mir immer gut», meint er. Ob er wegen dem Sonntagsverkauf noch mehr verdient, kann er nicht sagen. «Vor Weihnachten sind die Leute gestresster, auch am Sonntag. Ich überlege mir ja selber während des Spielens, wem ich was schenken könnte.» Sonntagsverkäufe findet er eine gute Sache. In England sei das für die Familien immer ein grosses Ereignis.

Keine kommerziellen Absichten hegt Christian Sturm. Als Santiglaus verkleidet steht er vor einem Buchladen am Rümelinsplatz und erklärt Kindern, dass er kein böser Mann ist, sondern Nüsse und Schokolade verteilt. «Die Reaktion der Leute heute ist überwältigend», erklärt er begeistert. «Sie sind relaxt und lächeln zurück, wenn ich mit meinem Glöckchen klinge.» An der Freien Strasse, vermutet er, sei die Stimmung wohl «kommerzieller».

Dort lässt sich Strassenmusiker Roger Wiederkehr nicht von all den Taschen-bepackten Weihnachtseinkäufern beeindrucken. Locker spielt er drauflos, die Weihnachtstücke aus seiner Blockflöte gehen im allgemeinen Rummel fast unter. «Mir ist egal, wie viel ich verdiene», meint er lächelnd. «Ich spiele, weil es mir Spass macht.» Beim Maroni-Verkäufer nebenan hingegen läuft das grosse Geschäft. Extra für die beiden Sonntagsverkäufe dieses Jahr hat er seinen Stand von den Langen Erlen hierher transportiert. Sein Kollege in der Steinvorstadt hat festgestellt, dass an Sonntagen mehr Deutsche und Franzosen in der Stadt sind. Diese kaufen meist 250 bis 300 Gramm Maroni, hundert Gramm mehr als

Schweizer Kunden. «Hier gibts halt immer gute Qualität, das spricht sich herum.» Dementsprechend lang sind die Schlangen vor den Maroniständen in der ganzen Innenstadt. Reissenden Absatz finden auch die Rabatt-Bons für ein Handy-Geschäft, die ein junger Mann gegenüber der Manor an der Greifengasse unters Einkaufsvolk bringt. «Ich war am Samstag und heute da, heute läuft es viel besser», meint er.

Kein Wunder: Am Sonntag hat er zwischen Heuwage und Messe keinerlei Konkurrenz.

Weniger Gratisflyer bedeuten für den Strassenfeger Robert Ramseier kaum weniger Arbeit. Wie schon letzten Sonntag ist er auch jetzt im Dienst, obwohl er Sonntagsarbeit eigentlich nicht so mag. Aber weil er in der Stadt viele Leute kennt, nimmt ers locker: «Es ist spannend, mitten in der Stadt zu arbeiten.»

«Das Geld sitzt lockerer in den Taschen»

TEURER SCHMUCK. «Ich bin sehr happy.» Mit diesen Worten bringt Globus-Geschäftsführerin Roswitha Ledergerber die kommerzielle Bilanz des zweiten Basler Sonntagsverkaufs auf den Punkt. Es seien zwar nicht rekordverdächtige Mengen an Kunden gekommen, diese hätten dafür viel gekauft. Gut laufen Lebensmittel, Schmuck und Parfümerie im oberen Preissegment. Ähnlich klingt es bei Migros. Grundsätzlich verkaufen sich alle Warenkategorien besser als letztes Jahr, sagt Claramarkt-Filialleiter Alex Brem. Einziges Sorgenkind sei wegen des warmen Herbstes die Textilbranche, «ein leidiges Thema», so Brem. Dafür sei Unterhaltungselektronik der Renner. Leider seien die Nintendo-Konsolen ausverkauft, nicht nur in der Migros.

PINGUINE. Der Pfauen setzt bei Spielsachen auf Holz und hat damit «erstaunlich grossen Erfolg», so Geschäftsführer Manfred Lang. Daneben gehen Markenprodukte gut weg, «das Geld sitzt lockerer in den Taschen als letztes Jahr». Von «mehr Lust auf Feiern und Freude» spricht Thierry Rueff, Direktor Manor Detail. Zum Beispiel verkaufe sich Gänseleber sehr gut, ebenso Kashmir-Mode und Goldschmuck. Für Kinder sind Pinguine der Renner, nicht wegen des Polariums, sondern wegen des Films «Happy Feet», mec

> **Offener Freitag.** Am Freitag, 22. Dezember, haben die Läden in der Innenstadt ausnahmsweise bis 22 Uhr geöffnet. Am Samstag, 23. Dezember, ist normal um 18 Uhr Ladenschluss.

kurz & bündig

«Auch Polizisten sind Menschen»



Michi Wieland (26). «Ich bin erschrocken, als Regierungsrat Hanspeter Gass uns so lobte.»

DOKU-SERIE. Ein Jahr lang haben Journalist Michi Wieland (26) und Kameramann Adrian Baumann (26) Aspiranten der Polizeischule Basel-Stadt begleitet. Entstanden ist eine fünfteilige Doku-Serie, die jeweils auf «Telebasel» zu sehen sein wird, wo die beiden auch arbeiten. Die erste Folge geht morgen Dienstag um 19.30 Uhr über den Sender und wird danach stündlich wiederholt.

baz: Herr Wieland, morgen läuft der erste Teil Ihrer Doku-Serie «Die Polizeischule». Bei der Vorabpräsentation war Sicherheitsdirektor Hanspeter Gass ganz aus dem Häuschen. Haben Sie einen Werbeclip abgeliefert?

MICHI WIELAND: Das war nicht das Ziel. Ich bin selber ein wenig erschrocken, als er uns so lobte. Aber gleichzeitig habe ich natürlich auch Freude an der guten Kritik. Wir sind ganz neutral an die Sache herangegangen und wollten einfach dokumentieren, wie so eine Polizeischule abläuft.

Wie haben die Aspiranten auf die Kamera reagiert? Der erste Morgen war ein wenig schwierig. Wir haben das Projekt innerhalb zweier Wochen aufgegleist und konnten die Aspiranten nicht mehr rechtzeitig informieren. Die haben schon ein wenig komisch geschaut. Als ich dann noch sagte, wir würden den Weg vom normalen Menschen zum Polizisten aufzeigen, kam das auch nicht so gut... Aber das Verhältnis hat sich schnell normalisiert. Bereits am ersten Morgen haben wir unsere beiden «Hauptdarsteller» für die Serie gefunden. Übrigens: Nach diesem Jahr kann ich mit gutem Gewissen sagen, dass die Aspiranten auch als Polizisten normale Menschen geblieben sind.

Ihr letzter Film wurde auf SF1 gezeigt – diesmal hats «nur» für «Telebasel» gereicht.

Wir arbeiten beide bei «Telebasel» und der Sender hat uns von Beginn weg unterstützt, da war es nur logisch, die Serie auch dort zu zeigen. Eventuell werden wir die Serie aber auch noch national anbieten.

Sie haben die Polizisten über ein Jahr begleitet. Was war am Eindrücklichsten?

Da gab es wirklich vieles. Rein von der Action her, war die 24-Stunden-Übung sehr eindrücklich. Das Abseilen haben wir selber auch mitgemacht – noch vor einem Jahr hätte ich niemals gedacht, dass ich mich jemals von einem 60 Meter hohen Haus abseilen werde. Spannend war auch zu sehen, wie sich die Polizeischüler entwickelt haben. Am Anfang konnte ich mir bei den Wenigsten vorstellen, dass sie wirklich mal Polizisten sein würden. Die Entwicklung kann man nur schon bei den Interviews sehen. Am Anfang standen die Aspiranten unsicher vor der Kamera, je länger die Ausbildung dauerte, desto sicherer wurde ihr ganzes Auftreten.

Viele Menschen geraten ins Schwitzen, wenn sie einem Polizisten begegnen, egal ob sie etwas verbochen haben oder nicht. Das werden Sie wohl überwunden haben.

Ja, aber nur bei denen, die ich nun aus der Polizeischule kenne. Das ungute Gefühl bei allen anderen bleibt.

Zum Schluss liefern Sie uns doch noch ein paar Zahlen. Und einen Werbespot: Warum sollen wir uns Ihre Sendung anschauen?

Wir haben 13 000 Franken investiert, die alle durch Sponsoren abgedeckt sind. Haben 30 Stunden Rohmaterial auf 100 Minuten gekürzt und sind während eines Jahres zwei bis drei Mal pro Woche in unserer Freizeit mit dem Filmprojekt beschäftigt gewesen. Und warum man die Serie sehen sollte? Weil sie spannend ist!

INTERVIEW: PHILIPP LOSER

> www.diepolizeischule.ch